

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Bürgerzeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 107

Donnerstag, den 9. September 1915

37. Jahrgang

Zeichnet die 3. Kriegsanleihe!

In dem gewaltigen Ringen der Völker in der Jetztzeit, hat der Deutsche Redde alle seine Feinde zu Boden geschlagen und damit die Hoffnungen auf die Knechtung und Knebelung der Deutschen begraben. Nur eine Mine glauben unsere Feinde noch gegen uns, in der **vermeintlichen finanziellen Schwäche** des deutschen Reiches.

Erweist sich diese **letzte Hoffnung** auch **trügerisch**, dann werden sie, des unnützen Kampfes müde, **bald die Waffen strecken**.

Es liegt jetzt die dritte und wohl die letzte Kriegsanleihe auf; **zehn Milliarden** müssen noch aufkommen.

Beweisen wir in der Zeichnung darauf, **durchschlagend** unsere **finanzielle Kraft**, dann **beschleunigen** wir für uns das **siegreiche Ende** des **gewaltigsten aller Kriege**.

Wenn wir ja auch in Hinsicht auf Sieg im Gegensatz zu unseren Feinden, einen langen noch über **Winter** dauernden **Krieg**, **nicht zu fürchten haben**, so enthebt uns doch ein **baldiger Schluß des Kampfes**, in den **Familien** vieler **Sorgen** und **Anspannung**.

Jeder Zeichner der Kriegsanleihe, auch der, der nur 100 Mark gibt, **bringt uns den Frieden** **aller**.

Das macht uns die Zeichnung zur heiligen Pflicht.

Andererseits sind aber auch die **Bedingungen dazu so günstig gestellt**, daß sie **allein schon genügen sollten**, **reichliches Geldgeben** anzuregen.

Die Anleihe ist fünfprozentig, garantiert bis 1. Oktober 1924, aufgelegt zum Kurse von 99 und kann in einer Summe, aber auch in Teilzahlungen mit 30% am 18. Oktober, 20% am 24. November, 25% am 22. Dezember 1915 und 25% am 22. Januar 1916 geleistet werden.

Da immer **Zahlung erst** geleistet zu werden braucht, wenn 100 Mark fällig sind, ergeben sich für die **kleinen Zeichner unter 400 Mark** noch **günstigere Termine**.

Wer z. B. **300 Mk.** zeichnet, braucht **erst ab 24. November** zu zahlen, bei 200 Mk. sind je 100 Mk. am 24. November 1915 und 22. Januar 1916 fällig, **gezeichnete 100 Mk. haben Zeit bis 22. Januar 1916**.

Die Zinsen werden mit der **Einzahlung sofort bis 1. April 1916 Voraus vergütet**.

Da bereits Einzahlungen am 30. September möglich sind, werden den Betreffenden dann pro 100 Mk. nur 99 Mk. — 2,5% = 96,50 Mk. abverlangt und pro 18. Oktober 96,75 Mark usw. Diese **Bedingungen allein verpflichten den guten Hausvater** schon aus wirtschaftlichen Gründen zu der Zeichnung, mehr aber und **Jeden** der in der Lage dazu, **verpflichtet das Interesse** auf ein baldiges **siegreiches Kriegsende**, im Interesse des Vaterlandes, aber auch im **Interesse unserer Krieger und deren Familien**.

Also auf zur Zeichnung; zeigen wir, dass wir nicht nur noch Kraft in den Knochen, sondern auch noch Kraft im Geldbeutel haben.

Zeichnungsfrist ist die Zeit vom 4. bis 22. September, Mittags 1 Uhr.

Zeichnungsstellen sind hier, der Vorschussverein und die Sammelstellen der Nass. Landesbank und der Kreissparkasse.

Formulare dazu können auch bei mir erhoben werden.

Camberg, den 3. September 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Ämtliche Nachrichten.

Der Kreis hat einen großen Posten aus-
ländischer Kleie erworben, die er gemischt mit
etwa 5 Teilen dieser und insgesamt 3 Teilen
Weizen- und Erbsenkleie, zum Preise von 10
Mk. pro Ctr. netto, ohne Sach, abgibt.

Ich nehme dazu Bestellungen bis Mon-
tag, den 13. d. Mts. mittags 12 Uhr ent-
gegen.

Camberg, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

In der nächsten Zeit findet eine allgemeine
Aufnahme von Verbrauchsgegenständen aus
Kupfer, Messing und Reinmetall statt, zwecks
einst. Einziehung für Heereszwecke.

Die Staatsverwaltung übernimmt auch schon
heute derartige Gegenstände, die freiwillig her-
gegeben werden und stellt darüber nach der
Entnahme auf den Kaufpreis der für Kupfer
ohne Beschlag auf 4 Mark pro Kilogramm,
für Messing auf 2,80 Mark, für Reinmetall
begr. auf 3 Mk. und 2,10 Mk. für Nickel

auf 13 und 10,50 Mk. festgesetzt ist, Aner-
kennungsfähig.

Als Beschläge gelten Ofen, Ringe, Stiele
und andere aus Eisen und Holz usw.

Wer solche Sachen frei abgeben will, hat
das bei mir bis Montag, den 13. d. Mts. zu
melden, worauf dann die Gegenstände nach
der Anerkennungsfähigkeit abgeliefert sind.

Camberg, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Bekanntmachung.

Betrifft Haferlieferung!

Ich mache darauf aufmerksam, daß die
Proviantämter angewiesen worden sind, bis
auf Weiteres Beanstandungen von Haferliefe-
rungen nicht vorzunehmen und allen verfütte-
rungsfähigen Hafer abzunehmen. Es wird
dringend ersucht, auch noch nicht ganz trock-
nen Hafer sofort zur Ablieferung zu bringen.
Bei der Festsetzung etwaigen Minderwertes,
die einheitlich durch das Schiedsgericht in Berlin
erfolgt, wird den Witterungsverhältnissen und

der diesjährige nicht vollwertigen Beschaffen-
heit des Hafers weitgehend Rechnung getragen
werden.

Die **Haferbesitzer** fordere ich daher auf,
ihren **abzuliefernden Hafer umgehend** bei
mir **anzumelden** damit derselbe alsbald ver-
laden werden kann.

Den **Pferdebesitzern** wird pro Pferd und
Tag 3 Pfd. Hafer belassen.

Camberg, den 8. September 1915.

Der Bürgermeister:

Pipberger.

Dauernd untauglich.

Nachmusterung der früher dauernd Untauglichen.

Berlin, 7. September. (M.B. Ämtlich.)
Abänderung des § 15 des Reichsmilitärge-
setzes und der § 27 des Gesetzes vom 11. Februar
1888. Durch einen vom Reichstag bereits
angenommenen Gesetzesentwurf wird eine noch-
malige Nachmusterung der früher dauernd un-
tauglich befundenen Wehrpflichtigen im Kriege
möglich. Dies entspricht in erster Linie dem

Der Weltkrieg Ämtliche Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 7. September. (M.B. Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei einem erfolgreichen Minenangriff gegen eine feind-
liche Sappe nördlich von Dirmuiden wurden einige Belgier
gefangen genommen und ein Maschinengewehr erbeutet. Nörd-
lich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Hand-
granatenangriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei
Sondernach in den Vogesen scheiterte. Lebhafteste Feuerkämpfe
entwickelten sich in der Champagne, sowie zwischen Maas
und Mosel. Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Lichter-
velde (nördlich von Roulers in Westflandern) wurden sieben
belgische Einwohner getötet, zwei schwer verletzt. Deutsche
Kampfflieger brachten ein englisches Flugzeug über
Cappel (südöstlich von St. Amand) zum Absturz. Die In-
fanten sind tot.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die gestern auf Daudsewas (südöstlich von Friedrich-
stadt) vorstößende Kavallerie brachte russische Gefangene und
fünf Maschinengewehre ein. Östlich und südöstlich von Grodno
hat der Feind von westlich Skidel bis Wolkowysk Front
gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im
Bordringen über die Abschnitte der Pyra und Kotra.
Zwischen den Njemen und Wolkowysk gewann die Armee
des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch
nächtlichen Überfall das Ostufer des Ros-Ab-
schnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe

des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch südöstlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiete
südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim)
nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der
Heeresgruppe ist im Fortschreiten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und
Drohiczin geworfen.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Der Kampf um den Sereih-Abchnitt dauert an.

Oberste Heeresleitung.

Der Zar Oberbefehlshaber.

M.B. Paris, 7. September. (Nichtamtlich.) Der Zar
hat gestern folgendes Telegramm an den Präsidenten Poin-
care gerichtet: „Indem ich mich heute an die Spitze meiner
tapferen Armeen stelle, liegt es mir besonders am Herzen,
Ihnen die aufrichtigsten Wünsche auszudrücken, die ich für
die Größe Frankreichs und den Sieg seiner ruhmreichen
Armee hege.“ — Das Antworttelegramm des
Präsidenten Poincare lautete: Ich weiß, daß Ew. Majestät
indem Sie selbst das Kommando über Ihre heroische Armee
übernehmen, den den verbündeten Nationen aufgezwungenen
Krieg energisch bis zu endlichem Siege fortzusetzen gedenken.
Ich überfende Ew. Majestät im Namen Frankreichs die
wärmsten Wünsche.“

allgemeinen Reichsempfinden des Volkes.
Zahllose Eingaben forderten die Einbringung
eines solchen Gesetzes aus Gerechtigkeitsgrün-
den. Durch den freiwilligen Eintritt einer
großen Anzahl früher als dauernd unbrauch-
bar bezeichneter Wehrpflichtiger ist erwiesen,
daß sich eine Menge jetzt tauglicher unter die-
sen befinden. Zeit und Arzt beseitigen häufig
Mängel, die die frühere Entscheidung begrün-
deten. Es wäre ebenso unbillig wie ungerecht
und entspräche nicht dem Grundgedanken der
allgemeinen Wehrpflicht, ältere Leute ins Feld
zu schicken, solange noch taugliche abkömmliche
jüngere Leute vorhanden sind. Von einer
Verlängerung der Wehrpflicht
über das vollendete 45. Lebens-
jahr hinaus, wie oft behauptet wurde, ist
keine Rede.

Letzte Nachrichten siehe 4. Seite.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung, Camberg.

Was sollen wir tun?

Sehr häufig hört man von Dahelingebleiben die Frage: „Was kann ich tun, um mitzuhelfen an dem großen Werke, das unsere Krieger jenseits der Grenzen schaffen?“ Die Frage ist richtig, denn Soldat ist heute jeder Deutsche, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, jeder der an der Stelle, an die ihn das Geschick gestellt hat seine ganze Kraft für das Vaterland einsetzt. Ein großer Kriegslager ist ganz Deutschland geworden, jeder einzelne steht abwehr- und arbeitsbereit auf seinem Posten. Soldat ist jeder, auch wenn es ihm nicht veranlagt ist. Schlachtpläne zu erörtern, im Schützengraben auf der Wacht den Feind zu sehen, den Osten die feindlichen Waffen stürmend vorwärts zu tragen, im U-Boot Schrecken unter die Gegner zu bringen, im Flugzeug über die Feinde hinwegzufliegen, das schwere Geschütz in die Mesenkanone zu schießen, Brücken und Eisenbahnen zu bauen, in den Feldlazaretten die Verwundeten zu behandeln, für die Herbeischaffung von Munition und Lebensmitteln zu sorgen oder mit Spaten und Spaten den Boden aufzuwühlen. Wie von dieser Arbeit der Feldsoldaten keine höhere und keine niedrigere ist, wie der herrliche Erfolg auf den Schlachtfeldern nur zu erringen ist durch den reinen Willen gleichmütigender aufopferungsvoller Dingen an die große Zeit, so ist auch die Arbeit der Dahelingebliebenen, der Seimkrieger unentbehrlich zur Erreichung des letzten, heil umstrittenen Ziels. Auch der Seimkrieger wird seinen Anteil am Ruhm der großen Zeit beanspruchen dürfen.

Als der Krieg ausbrach, war unter den deutschen Männern und Jünglingen kaum einer, der nicht freudig Leib und Leben dem Feind entgegengestellt hätte. Von Alter und Krankheit daran hinderte, der kam sich wie gedemütigt vor und suchte, wie er wenigstens mit der Waffe des Friedens für den Krieg arbeiten konnte. Und bald durfte er einsehen, daß seine Arbeit dabei wahrhaftig nicht ohne Bedeutung für sein kämpfendes Volk war, ja daß das Werk da draußen nur zu leisten war, wenn auch er mit Anspannung aller seiner Kräfte arbeitete. Als unsere Feinde durch Englands verfehlte Hungerpolitik die deutsche Kraft zu der Probe herausforderten, wie sie sich ganz allein auf sich selbst gestellt, bewähren würde, erachteten sie die deutsche Einheit, die der große Schmied vor bald einem halben Jahrhundert im Feuer des Krieges geschmiedet hatte, zu einem Körper aus Stahl. England war uns eine Kraft, die das Böse wollte, aber uns das Gute schaffte. Denn als die Frage an uns herantrat, ob die Lebensmittel, über die wir dabelm verfügten, zur Ernährung unseres Volkes ausreichten, da rückten wir mit lächelnder Selbstverständlichkeit zusammen, teilten unsere Vorräte wahrhaft brüderlich miteinander und sie reichten, reichten sogar glänzend! Wohl trat ein Emporschnellen der Preise ein, aber jeder Deutsche mußte, daß Krieg und Teuerung nun einmal zusammen gehören. Wer der Liebesgaben gedenkt, die gerade in jenen ersten Monaten des Krieges ins Feld geschickt wurden, der wird wissen, wie töricht die Märchen waren, die sich unsere Feinde von dem darbedenden Deutschland erzählten. Wir haben nicht gehungert und hatten noch übrig für unsere Brüder im Felde! Und heute haben selbst unsere Feinde die Hoffnung aufgegeben, Deutschland durch den Hunger auf die Knie zu zwingen.

Ganz auf sich selbst war Deutschland gestellt! Auf sein herrliches Heer konnte es sich verlassen und keiner unserer Feinde hat jemals gegweifelt, daß die Söhne und Enkel von 1870 ihrer Vater wert sein würden. Aber sie rechneten darauf, daß uns der goldene Arm erlähmen würde. Wie sie sich darin geirrt haben! Unsere Seimkrieger waren auf dem Plan und heute überfunkelt Deutschlands Golddrüsen selbst die des stolzen England. Unser Goldschatz braucht nicht den Vergleich mit dem der Engländer zu scheuen, und unsere Milliarden-Kriegsanleihen werden gedeckt, ohne daß wir zu so gefährlichen und lächerlichen Mitteln zu greifen brauchen, wie unsere Feinde. Das macht weil unsere Seimkrieger besser geschult, von größerer Vaterlandsliebe befeuert sind. Von den Großtaten unserer Seimkrieger in der

Industrie aber wird man sprechen so lange die Welt besteht. Was der Krieg forderte, hat unsere Industrie geschaffen, und wenn unsere Feinde uns die nötigen Rohprodukte abknurrten, so fand der suchende Opfermut der deutschen Industriellen vollwertigen Ersatz. Die ganze Größe deutscher Kraft zeigte sich erst, als unsere Feinde uns absperrten von all den Quellen des Auslandes, aus denen wir bisher gegen teures Geld geschöpft hatten. Unsere Seimkrieger fanden dieselben Quellen bei uns und so blieb das Geld im Vaterlande und wurde unserem Heere zu treuen Händen überliefert. So stärkten uns unsere Feinde als sie uns schwächen wollten!

Es ist nötig noch ein Wort darüber zu sagen, daß die deutsche Frau als Seimkrieger vollwertig neben dem Mann steht? Nicht nur auf ihrem eigenen Gebiet, der Krankenpflege, hat sie unübertreffliches geleistet, sie hat auch die Friedensarbeit des Mannes übernommen, der draußen vor dem Feinde auf ferner Wacht stand. Die Hand hat sie an den Pflug gelegt, hat gesät und geegelt, hat gemäht und geerntet als wahrhaft großer Seimkrieger. Auch die Frauen und Mädchen dürfen wir nicht vergessen, die stiel die Nadel rührten um den Männern draußen Schutz gegen die furchtbare Kälte durch ihre fleißige Arbeit zu geben. Wie hätten unsere Krieger den schweren Winterfeldzug bestehen wollen ohne ihrer Frauen, Schwester und Töchter aufopfernde Hilfe. Und unsere Jugend! Wie hat sie Gold gesammelt und Metall und Gummi und Bücher für die Vazarette. Wie hat sie draußen in Wald und Feld im unblutigen Kriegsspiel die Kräfte gefährt, um fest zu dastehen, wenn das Vaterland sie rufen sollte. Ist es nötig noch weitere Einzelheiten aufzuzählen von der herrlichen Arbeit der Seimkrieger? Alle taten ihre Pflicht und die nichts weiter zu tun imstande waren, darbeden sich von eigenem Munde ab, womit sie die kämpfenden Brüder und Söhne erfreuen konnten.

Die herke und schwerste Aufgabe des Seimkriegers aber trugen die Väter und Mütter und Frauen, die ihr Allerliebstes auf den Altar des Vaterlandes opfern mußten. Ihre Tränen sind geflossen, der Mund hat geklagt, aber ihr Herz blieb stark, denn sie wußten, unsere Zeit fordert von allen die Aufopferung des eigenen Ich. Und wie mancher Vater, wie manche Mutter, wie manche Frau gab mehr als nur ihr Ich. Die sterben durften fürs Vaterland starben einen seligen Tod, die um sie trauern müssen ein ganzes langes Leben lang — wer hat den Mut, abzumägen, ob der Tod fürs Vaterland oder der herbe Schmerz um den Verlust der Liebsten das größere Opfer ist? Jedes Opfer, das wir dem Vaterlande bringen ist ein edeliges Opfer, das seinen Gewinn in sich selbst trägt und mit anderem Maß zu messen ist, als uns in Friedenszeit geläufig ist. In diesem Maß gemessen aber darf der Seimkrieger, der seine Pflicht getan hat, sein Haupt stolz tragen, wenn er dereinst den Siegern zuhört, die ihm den Frieden auf den hundert Schlachtfeldern erkämpften. Auch er hat mitgeholfen an der Stelle, an die ihn Gott gestellt. Darum ist die Frage mähig: Was sollen wir tun? — Jeder seine Pflicht. Dann wird auch der zweite Kriegswinter vorübergehen, und alle Anschläge unserer Feinde werden zunichte werden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der milit. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Wegen des Friedensgerede.

Zu dem erneut einfindenden Friedensgerede erklärt die Köln. Sta.: „Das plumpe Nachrichtenwerk des „Reuter-Büros“ zielt auch dahin, Mißtrauen zwischen Österreich, Ungarn, Deutschland und der Türkei zu säen. Das ist verlorene Liebesmüh; man wird sich darauf einrichten müssen, daß der neue Dreieund zusammenhält. Das Friedensgerede, das in der Presse unserer Gegner immer wieder, neuerdings noch lauter als sonst durchdringt, erklärt sich offenbar durch den Wunsch, aus dem Zusammenbruch zu retten, was noch zu retten ist. Dieser

Wunsch kann erst ernst genommen und der Erörterung wert befunden werden, wenn man ihn offen ausspricht, die Niederlage eingesteht und einseht, daß es unmöglich ist, das, was man mit Waffen nicht erzwingen konnte, durch derartige Kniffe und Ränke zu erreichen.

Der russische Zusammenbruch.

Die Zürcher „Neuen Nachrichten“ schreiben zur Würdigung des Falles von Ruda: Man steht erst am Anfang der Wirkungen der Zerteilung der russischen Gesamtkraft; sie wird noch ganz andere Überraschungen zeitigen. Durch den Verlust jenes Dreiecks hat Rußland nicht nur sein bestes Ausfallort gegen Österreich eingebüßt, sondern die Verbündeten haben freie Bahn für Kiew und die Ukraine geschaffen, in dem großen Brotverjorgungsfeld Rußlands. — Das „Berliner Tagblatt“ beipflichtet unter der Überschrift: „Kardinalzahlen“ die deutsche August-Deute und vermutet mehrere Hunderttausende von Toten. Es schließt mit den Worten: Wie man angesichts solcher Verluste fabeln kann, daß russische Heer sei intakt und noch nie so gut imstande gewesen wie jetzt, ist uns unerfindlich. Trotzdem wird dies immer noch in gewissen Blättern behauptet. Der Krieg erzeugt eben eine noch nie dagewesene Atmosphäre von Lüge und Unwahrheit, in die sich nicht nur ein Teil der Presse, sondern auch leider ganze Völker einschließen, um nur ja nicht die Wahrheit sehen zu müssen, aber es wird ein Erwachen geben. Dann wird die Abrechnung der Nationen mit denen erfolgen, die sie so lange in die Irre gehen ließen.

5 1/2 Millionen Mann Verluste.

Laut „Völker Nationalzeitung“ beträgt die Zahl der russischen Offiziersverluste von Kriegsbeginn bis 15. August 223 172, wovon 43 124 getötet, 161 443 verwundet, 18 605 vermisst werden. Der Gesamtverlust an Mannschaften beträgt sich schätzungsweise auf 5 1/2 Millionen.

Warum sich England am Krieg beteiligte.

Der englische Arbeiterführer Ramsay MacDonald, von neuem angegriffen wegen seines Urteils über die Ursache der Beteiligung Englands an dem Krieg, schreibt: Sir E. Grey wollte den Krieg nicht, aber die Politik, die er und seine Vorgänger befolgt hatten, zwangen ihn dazu. Als der Krieg in Europa ausbrach, war er nicht frei, ihm fern zu bleiben. Das Land willigte wegen des Einfalls in Belgien in den Krieg ein, aber es war der Dreierbund und nicht der Einfall in Belgien, die uns in den Krieg drängten. — Wer zweifelt noch daran?

Englische Schiffverluste.

Nach der „Daily Mail“ wurden im August 68 Dampfer mit einem Gesamtwert von 84 117 Tonnen von deutschen Unterseebooten versenkt oder durch Minen zerstört. Dabei verloren 1178 Menschen das Leben, darunter allein 101 bei der Versenkung des Transportschiffes „Royal Edward“ im Ägäischen Meer. Insgesamt wurden 58 Segelschiffe mit 4208 Tonnen versenkt und 21 Mann dabei getötet.

Des Rätsels Lösung.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Morning Post“ hält die Berechnungen russischer Offiziere, daß Deutschland neue Soldaten nicht mehr aufbringen könne und seine letzten Mannschaften im Felde habe, für unzutreffend. Er glaubt, den Grund für den Abbruch an deutschen Soldaten darin finden zu sollen, daß Deutschland die Wahrheit über die Zunahme seiner Bevölkerung seit Jahrzehnten verheimlicht habe.

Japanische Munition für den Vierverband.

Die Londoner „Times“ meldet aus Tokio: Die Regierungsjenale arbeiten mit voller Kraft an der Herstellung von Munition für die Verbündeten, besonders für Rußland. Auch die Privatfabriken sind

zu diesem Zweck mobilisiert worden. Andere Londoner Zeitungen berichten, daß die Munitions- und Waffenfabriken der japanischen Regierung jetzt ebenfalls für die Verbündeten arbeiten. Die japanische Armeen für neue Gewehre erhalten, während die alten an Rußland geliefert werden sollen.

Politische Rundschau.

Frankreich.

„Unter einem ungünstigen Stern steht der bevorstehende Wiederauftritt der französischen Volksvertretung, da die vorliegende amtliche Nachweisung des Selbstbetrages in der Getreideverjorgung Frankreichs eine höchst peinliche Wirkung hervorruft. Der unmittelbare aus dem Ministerium unterrichtete Herausgeber des „Economiste Europeen“ bejagt das bis zum Herbst 1916 fehlende Brotgetreide auf 20 Millionen Zentner, wovon eine Goldausfuhr von nahezu 700 Millionen Franken erforderlich wird. Da auch die Weinlese selbst bescheidene Erwartungen enttäuscht hat, so werde die ganze Bevölkerung durch diesen Miskand, wie er seit dreißig Jahren kaum einmal so verzeihen war, schwer getroffen.“

„Gavas“ berichtet: Unter dem Vorsitze des Präsidenten für äußere Angelegenheiten, Mallet, fand unter Teilnahme einer großen Anzahl französischer Senatoren und Deputierten mit den Abgeordneten der französischen italienischen Liga eine Zusammenkunft statt, in der das Programm des Wirtschaftlichen, besonders zwischen Frankreich und Italien, herabgesetzt wurde. Der Bund soll dazu dienen, Deutschland auf wirtschaftlichem Gebiete zu bekämpfen. Es wurde eine neue Versammlung nach Paris einberufen, um ein Programm aufzustellen.

England.

„Der Londoner Vertreter des „Manchester Guardian“ schreibt, er habe Grund zu erklären, daß weder unmittelbar noch soweit man in die Zukunft sehen könne, Aussicht für Einführung der Wehrpflicht bestehe.“

Rußland.

„Die Zeitungen schätzen die aus Polen und Litauen weggeschaffte Bevölkerung auf 4500 000 Menschen. Die russische Regierung beschloß, den unbemittelten Flüchtlingen mit 25 Millionen Rubel zu Hilfe zu kommen. Mitglieder der Duma bildeten einen Ausschuß, der diese Summe für ungenügend erachtet, um das fürchterliche Elend zu erleichtern, und daß mindestens 200 Millionen Rubel erforderlich sind, um die nötigen Bedürfnisse zu befriedigen.“

Balkanstaaten.

„Der Berichterstatter des „Temps“ in Sofia meldet, daß das Verlangen nach einem Eingreifen in den Krieg, das nach vor einem Monat in der bulgarischen Öffentlichkeit vorherrschend war, infolge der Ereignisse an der russischen Front und infolge der Wendung, die die Verhandlungen des Dreierbundes mit den Regierungen in Athen und Niks genommen haben, sich sehr geändert habe. Nach vor einem Monat habe ihm der Ministerpräsident selbst erklärt, er glaube nicht daran, daß die Neutralität noch lange erhalten werde; jetzt aber sei die Haltung Bulgariens durchaus im Sinne des Festhaltens an der Neutralität.“

„Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Sofia: Die serbische Heeresleitung veranlaßt an der Grenze Bulgariens große Truppenmassen. Ministerpräsident Vasilitsch gab in einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera“ diese Truppenzusammenziehungen auch zu und behauptete, Serbien sei durch den drohenden Einfall bulgarischer Vanden dazu gezwungen.“

Afien.

„Russische Zeitungen melden aus Tokio: Die japanische Presse verfolgt mit steigender Beunruhigung die wirtschaftlichen Erfolge Amerikas in China und spricht von einer amerikanischen Gefahr. Amerika bereite augenscheinlich ein Bündnis mit China vor und gründe Banken, Dampfergesellschaften usw., weil es wirtschaftliche Macht erlangen wolle.“

Eine Herennatur.

4) Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

Aber an diesem trüben, winterlichen Februartage lag das schöne Savelland brachfeldartig ausgebreitet vor Georg da — eine weite graubraune, heideartige Fläche, durch die sich in dreien blühenden Spiegeln wie Seeflächen die Grundwasser und übergetretenen Gräben die Niederung sozen. Aus dem nächsten Büschel lag ein Entenwoll mit klapperndem Schwanzschlag auf, aber ehe es in die nächste Bache niederfiel, war das schwarze Geflügel in dem allgemeinen Graus schon wieder verschwunden. Nur der Querschlag des erlöschenden zusammenstreichenden Verdes blieb in der tiefen Stille noch hörbar. Oft spitzte das trübe Wasser hoch auf, wenn Georg, um den Weg abzutürzen, auf moorige Stellen ritt.

Es schien das Abendrot auf die fumpfwürdigen Irwoldsbäute, wo ungestört das Leben mit dem Tod Jahrtausend lang gekämpft um die Wette.“

zierte er halblaut vor sich hin. Er zog die Bügel an. Das Pferd blieb mit gesenktem Kopf stehen. Mit den Augen des Künstlers genos der einfache Reiter die intimen Reize dieser einsinnigen Gegend, über die der in der Ferne niederfallende Regen durchdringliche lose Schleier zog. Er sah das seine Gestalt der laublosen Bäume, das langsame Herunterfließen der silbernen Wassertropfen an den rötlichen Weidenzweigen, die blaß wiederspiegelnden lebenden Wollen in

den schwärzlichen Wasserlöchern. Mit wie wenigen matten Farben erzielte die Natur hier ihre Wirkung! Welche sein abgeblühter Stimmung lag über dem matgrauen Land, über das sich der farblose Himmel so weit und hoch ausspannte! Weder mit dem Winfel, noch mit der Feder ließ sich die resignierte Sehnsucht der einsinnigen Landschaft wiedergeben. Der Natur gegenüber blieb der Künstler doch immer ein Stümper!

Mit einem ungeduldisen Seufzer sahte Georg die Kügel wieder fester. Vorwärts! Er durfte sich nicht seinem künstlerischen Schauen hingeben, sondern mußte sich überlegen, wie er seinen Antrag geschickt anbringen konnte, ohne zu verraten, wie willkommen ihm eine Abweisung eigentlich sein würde.

Bei der nächsten Bebiegung fing schon die lange Lindenallee an, die in gerader Richtung zum Velminer Herrenhaus führte. Ein Ballgraben umgab das städtische Gebäude, das einst für das reichste, mächtigste Kloster der Mark galt. Ein Hauch von Romantik hing noch um die alten, mit Moos bewachsenen Türme. Durch jede Mauerpalste drängten sich wilde Himbeersträucher, von Epheuranken wunderbar durchflochten. Wie ein grüner, großer Klotz lag im Sommer solch Zweig- und Blättergewirr auf den Säulen und Pfeilern.

Auch sein „Gespinnst“ befaß dieser älteste Teil des Schlosses. Spukhafte Mönche sangen tief unten in den Gewölbten ihre alten Kirchenlieder, ein „weißes Fräulein“ ging in mond hellen Nächten die wacklige Turmrepppe auf und nieder. Sie suchte den Geliebten, aber umsonst. Trauria über ihr veredeltet Euden

saß sie dann im tiefsten Pfeilerkathen und meinte. Wer sie gesehen hatte, dem begegnete etwas Schlimmes. Weißt du, er einen frühen Tod.

„Um die Romantik dieses alten Turmes zu beengen, ihn von allen Seiten, in jeder Beleuchtung malen zu können — das lohnt beinahe die Zeit mit der besitzvollen Anne-Marie Behmin“, dachte Georg.

Er bog in schlanken Trabe in den gepflasterten niedrigen Hof ein. Laut klappeten die Eisen auf den harten Steinen.

Der Diener öffnete die Haustür. „Ist die Gräfin zu sprechen?“ fragte Georg. „Gnädige Gräfin erwarten den Baron bereits.“

Der Diener übergab dem herbeileidenden Reitknecht das Pferd und ließ Georg, der eine unangenehme Empfindung vergebens niederzulämpfen suchte, vorangehen.

Auch im Innern des Hauses verriet die gotisch gewölbten Deden, die schmalen Gänge, die hohen Bogenfenster und tiefen Nischen deutlich das ehemalige Kloster.

„Gnädige Gräfin ist in ihrem Arbeitszimmer“, bemerkte der Diener, als Georg unwillkürlich am Salon still stand. Ein ironisches Lächeln verbeugend, ging er weiter.

Arbeitszimmer! Dies Wichtigkeit des zwanzigjährigen Dämchens, die ihre Nase in ein paar Wirtschaftsbücher stecken mochte, erschien ihm lächerlich.

Die junge Gräfin Behmin saß bei Georgs Eintritt wirklich noch vor ihrem großen, mit Wächern und Papieren bedeckten Schreibtisch. Die Feder fuhr mit leisem Klirren über die lanan Kahlenreihe, die sie zusammenaddierte.

Ihre frühere Erzieherin und jetzige Gesellschafterin lag bequem im Schaukelstuhl in einer der tiefen Fensterbänken und las zum hundertsten Male ihren Lieblingsroman.

Georg verbeugte sich flüchtig und schüttelte Anne-Marie die Hand.

Die heitere Unbesorgtheit, mit der sie ihn begrüßte, gab ihm seine Sicherheit wieder.

„Sie haben sich einen nassen Tag angewählt, um mich zu besuchen, Georg!“

Anne-Marie deutete dabei auf einen Sessel. Georg sah an seinen bespitzten Stiefeln herunter. „Verzeihen Sie meinen Anstand.“

Aber in den Galawagen von Mettershol, den mein Vater mir anbot, sehe ich mich nicht gern. Der ist ein gar zu vornehmliches Beförderungsmittel. Da zog ich die „Maire“ vor — trotz der lahmen Sedne.“

„Natürlich. Ich begreife es überhaupt nicht, wie man fahren kann, wenn es möglich ist zu reiten. Wenn es sich etwas auflärt, reite ich heute nachmittags auch noch und freue mich Ihrer Begleitung.“

„O, bei dem Wind!“ Die Gesellschafterin klappete erlöschend ihr Buch zu.

„Sie wissen ja, liebes Fräulein, daß ich bei jedem Wetter ausreite“, wies Anne-Marie die bescheidene Einmütigkeit ab. — „Sind Ihre Eltern gesund, Georg?“

Nach von der Kinderzeit her nannten Anne-Marie Behmin und Georg Stechow sich beim Vornamen, wenn auch das vertrauliche „Du“ nicht mehr getauft wurde.

„Alles beim alten! Mama entwirft ihr Spitzenmuster. Papa geht auf die Jagd, raucht, reitet, schilt mit dem Inspektor herum und —“

französische Märchen.

Im Pariser „Matin“ gibt ein angeblich neutraler die Eindrücke wieder, die er bei seinem Aufenthalt in Berlin gewonnen hat. Er erzählt den „Matin“-Lesern, daß es in den Straßen Berlins trübsalig aussehe, daß die Deutschen trübsalig seien, daß auch der Fall Deutschlands sie aus ihrer Gleichgültigkeit nicht habe aufrütteln können, und anderes, was den Pariser gefällt, weil es nicht wahr ist.

Der von keinerlei Sachkenntnis oder von hohlen Verlogenheit zeugende Artikel beginnt: „Deutschland ist gegen Nachrichten aus dem Ausland vollständig verschlossen. Ins Reich kommt keine Nachricht, die die Regierung nicht hineinlassen will. . . . Seit langer Zeit kommen Nachrichten von außerhalb nicht mehr zu einem Volk, das die Verbindung mit dem Ausland völlig verloren hat.“ Das ist, wie jeder Deutsche weiß, gelogen, denn in vielen Buchhandlungen liegen in den Schaufenstern französische, englische, russische und italienische Zeitungen aus und jedermann kann sie kaufen, wenn er sie lesen will. Der Neutrale des „Matin“ sträuft sich denn auch selbst Lügen, denn am Schlusse des Artikels erzählt der Herr von der Prinzessin Viktoria Louise, die im Epipland-Hotel ihr Frühstück einnimmt: „Blühend nahm die Prinzessin den „Matin“ zur Hand, eine der Nummern von Anfang August, in denen vom Kaiser Wilhelm die Rede war, und sie erklärte, indem sie die Stimme erhob, damit man sie auch hören könne, es sei niederträchtig, so ihren Vater anzugreifen, der doch den Krieg nicht gewollt habe.“

Es spricht nicht gerade für den französischen Geist, der sich so gerne seiner Stärke rühmt, daß man den Lesern so etwas bieten darf. Die Prinzessin liest also in einer Zeitung, die gar nicht ins Land kommen kann, weil es die Regierung angeblich nicht will. Das französische Publikum merkt diesen vollkommenen Widerspruch nicht oder, wenn es ihn merkt, läßt es sich ruhig gefallen. Das ist französisch. Mit derselben Kritiklosigkeit, mit der die Franzosen den blauen Dunst der französischen Generalstabberichte hinnehmen, nehmen sie auch das alberne Gewäsch des Neutrals im „Matin“ hin. Daß die Lügen handgreiflich sind, stört sie nicht, solange sie nur angenehm sind. Haben sie doch oft gelesen, der deutsche Kaiser sei gefährlich erkrankt und — habe sich an die Front begeben!

Wie muß dieses undisziplinierte Lesepublikum, das sich mit schillernden Selbstaufbau über raube Wirklichkeiten täuschen läßt, eines Tages enttäuscht sein, daß alle diese Falschmeldungen nicht die gräßlichen Spielereien eines gewissen Schreiber, sondern die wohlberedelten Bregmann einer Clique waren, die von dem blendenden Licht der Wahrheit die Bedrohung ihrer Scheinexistenz fürchten müssen. Die Boinecaré, Violant, Delcassé arbeiten mit den gefährlichsten Mitteln, die sich eines Tages als völlig untauglich erweisen werden. Die Lüge regiert nur kurze Zeit.

Von Nah und fern.

Die Fünftennigstücke aus Eisen. Über die Ausprägung von Fünftennigstücken aus Eisen wird jetzt die Verordnung des Bundesrats amtlich veröffentlicht. Danach wird der Reichskanzler ermächtigt, Fünftennigstücke aus Eisen bis zur Höhe von fünf Millionen Mark herstellen zu lassen. Die Fünftennigstücke aus Eisen sind im geringsten Dinge zu wagen, sie tragen auf der Schriftseite über der Zahl „5“ die Umschrift „Deutsches Reich“ und unter dieser Zahl das Wort „Fennig“ in vorgedruckter Stellung, darunter die Jahreszahl. Die Fünftennigstücke aus Eisen sind spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen.

Leutnant v. Forstner †. Der aus der Jägerbataillon bekannte Leutnant Freiherr v. Forstner, Leutnant im Infanterie-Regiment 14, ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Ein neuer Gefangenenaustausch. Der Austausch der schwerverwundeten deutschen und französischen Kriegsgefangenen durch die Schweiz wird in der zweiten Hälfte des Sep-

tember neuerdings einsetzen. Die Zahl ist noch unbekannt.

Selbstmord in der Eisenbahn. Der etwa 60-jährige Bürgermeister Trauer von Frohnberg bei Schwandorf hat sich in einem Eisenbahnabteil zwischen Salzburg und Neutisch erschossen. Als man seiner Frau die Nachricht mitteilen wollte, fand man sie mit einer Schußwunde in der Schläfe ebenfalls tot auf. Es ist anzunehmen, daß Trauer zuerst seine Frau, wahrscheinlich in Geistesstörung, tötete, dann den Zug bestieg, um sich selbst das Leben zu nehmen.

Übermals eine Explosion in der Pulverfabrik von Dupont. Dem Bureau Neuter in London wird aus New York gemeldet: Nach einer Depesche aus Wilmington hat auf der Pulverfabrik zu Dupont erneut eine

Zum Fall von Grodno.

Grodno bildete als Festung die Verbindung zwischen der besetzten Vobr-Narow und der Njemenlinie, die bekanntlich vollständig in unseren Händen sind und besonders bei Komono und Komogorjewski gewaltige Siegesbeute in unseren Händen liegen. Die Festung diente ferner als Ausfallort für die russischen Heere, welche Brezhen besetzten. Die letzte dieser russischen Armeen war die 10., von der sich nach ihrer Niederlage



etwa zwei Drittel der Truppen auf Grodno zurückgezogen haben dürften. Erst Ende des 19. Jahrhunderts beherrschte die Festung, bestehend aus doppelten Brückenkopf am Njemen, die von sieben Forts umgeben sind. Der Durchmesser der Befestigung beträgt etwa 9 Kilometer. Daß auch diese Werke einem modernen Angriff nicht gewachsen waren, zeigte die am 1. September erfolgte Eroberung der Nord- und Nordwestfront. Mit Grodno gelangte der letzte befestigte Punkt des russischen Verteidigungssystems in unseren Besitz.

Explosion stattgefunden, wobei mehrere Arbeiter getötet wurden.

Getrunkenen Offiziersfrauen in England.

Die Londoner Gerichtshöfe bringen in letzter Zeit immer häufiger Dinge an den Tag, die kein sehr ehrenvolles Licht auf die Moral der Bevölkerung werfen. Ganz besonders sind Anlagen gegen Frauen wegen Trunksucht an der Tagesordnung. Die Frauen, deren Männer im Felde stehen, erhalten von der Regierung eine ansehnliche Kriegszuschussung, die sie nicht selten in alkoholischen Getränken anlegen. Bemerkenswert ist, daß solche Fälle von unreinwillig staatlich unterstützten Trunksüchtern sich nicht nur auf die niederen Volksschichten beschränken, sondern selbst in den Familien der abwesenden Offiziere zu finden sind. So berichten die neuesten Londoner Blätter über eine Gerichtsverhandlung, in deren Verlauf die elegante Gattin eines Offiziers verurteilt wurde, weil sie die ihr vom Staate zugewiesenen Summen ganz einfach verprasst. Der Richter selbst bezeichnete den Fall als einen „offensichtlichen Skandal“. In einer anderen Verhandlung erzählten die als Zeugen vorgeladenen Schenkler, sie hätten in einer Straße der Vorstadt sämtliche Frauen betrunken angetroffen.

Even Hedini nach Stockholm zurückgekehrt. Soen Hedini ist von der Reise

nach der deutschen Ostfront nach Stockholm zurückgekehrt. Er lobt das deutsche Heer und die deutsche Organisation in den höchsten Ausdrücken. Deutschland läßt sich nie aus Hungern und nie besiegen; es wird nur an einen Frieden auf der Grundlage seiner vollkommenen Überlegenheit denken. Hedini wird jetzt ein bißchen schreiben, das vor Weibschachteln erscheint.

Feuer an Bord. Das holländische Schiff „Rotterdam“, das bei Falmouth Feuer an Bord entdeckte und dieses durch Schwefeldämpfe erlosch, fand bei der Untersuchung nach seiner Ankunft in Rotterdam, daß immer noch im Hinterraum des Schiffes, wo Baumwolle verladen ist, Feuer wütete. Aber dem Feuerherd befanden sich die Postkisten, die schweren Schaden erlitten. Von 201 Postkisten sind sieben verbrannt und der Rest wurde durch Wasser beschädigt.

Kriegsereignisse.

28. August. Die Russen werden in Kurland bei Daul und Schönberg geworfen. Die Stadt Narow wird von unseren Truppen besetzt. Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern gewinnt die östlichen Ufer der Lesna-Brava. — Seeresgruppe v. Madenien treibt den geschlagenen Feind vor sich her, deutsche Kletter werfen eine feindliche Kavalleriedivision bei Samorn. — Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter Führung des Generals Grafen Bothmer brechen den Widerstand der Russen an der Klotz-Lipa.

Zeichnet die Kriegsanteile!

29. August. Truppen der Seeresgruppe von Hindenburg durchbrechen das Waldbelände östlich von Kuzulow und gehen östlich von der Stadt Narow vor. Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern nähert sich Serelesowo. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz werden die Russen hinter den Koropice-Abchnitt zurückgeworfen. — Ein deutsches Fliegergeschwader bombardiert Paris und Umgebung.

30. August. Armee v. Eichhorn geht nordöstlich von Ditta vor. Pjst am Vobr wird erlitten. Die Russen werden bei Suchopol und Serelesowo aus ihren Stellungen geworfen, der Robryn geschlagen.

31. August. Truppen der Seeresgruppe von Hindenburg gehen gegen die Eisenbahn Grodno-Wilna vor. Bei Grodno gaben die Russen ihre Stellungen am Strand des Fortes von Bialyok auf. — Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern geht zum Teil über den oberen Narow und bringt auf Brzjana vor. — Seeresgruppe v. Madenien wirft feindliche Nachhut an Muchawic-Abchnitt. — Die Österreicher bringen in der Ukraine vor und gehen gegen die Festung Luck vor.

1. September. Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern hat den Oberlauf des Narow überdrückt. Seeresgruppe v. Madenien wirft auf der Verfolgung den Feind allenthalben. — Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz stürmt Armee Graf Bothmer die Höhen des östlichen Strupa-Werks und bringt hinter den weichen Russen nach. — Die Festung Luck wird im Sturm genommen. Die Russenlinie wird bei Bialy-Ramien in Nordgallen durchbrochen. Bhorow wird von der Armee Graf Bothmer genommen.

2. September. Truppen der Seeresgruppe v. Hindenburg durchbrechen den Ort Gornotomale und die äußeren Forts der Westfront der Festung Grodno. Seeresgruppe Prinz Leopold von Bayern erlöst den Austritt aus dem Bialyok-Abchnitt. Die Jaidal-Abgänge im Sumpfbereich nördlich von Brzjana werden genommen. Seeresgruppe v. Madenien überschreitet in ihrer ganzen Front den Muchawic-Abchnitt. Österreichisch-ungarische Truppen besetzen Brodno. — Der englische Transportdampfer „Sawland“ wird von einem deutschen Unterseeboot im Ägäischen Meer torpediert und versenkt. Die russischen Behörden flüchten aus Tarnopol.

3. September. Kavallerie der Seeresgruppe v. Hindenburg erlöst den besetzten Brückenkopf bei Lennowden nordwestlich von Friedrichsbad. Bei Merez werden die Russen geworfen. Die Russen erreichen den Njemen zwischen Augustowkanal und Swie-lacz. Bei Grodno geben die Russen über den Njemen und besetzen die Stadt.

Was England fehlt.

Die dunkle Mode in London.

Bereits nicht lange nach Ausbruch des Krieges verließen Londoner Damen entrüstet ihre Schneiderin, weil diese eine besonders schöne Farbe für die Toilette nicht mehr liefern konnte. Seitdem haben sich die englischen Schönen damit abfinden müssen, auf eine bunte Pracht ihrer Kleidung zu verzichten. „Die deutschen Farblosse leben“, das ist die ständige Antwort, die die Damen auf ihr Verlangen nach besonders anziehenden und leuchtenden Stoffen erhalten, und in den Schaufenstern sieht man nur noch dunklere Stoffe in „natürlichen Tönen“. Dauert der Krieg noch lange, so äußert sich ein Sachkenner in einem Londoner Blatt, „dann leben wir Londoner in einer Stadt von Trauertuch, und alles um uns ist dunkel und düster wie bei einem Begräbnis. Woche um Woche wird die Sache schlimmer, und bald werden wir in der Mode nichts mehr haben als eine einseitige Gleichheit der Färbung in Damen- und Herrenkleidung. Alles muß sich dann in Schwarz oder Weiß kleiden, und höchstens wird sich noch ein Grau oder irgendeine natürliche Farbe dazwischen wagen.“

Die Londoner Männerwelt findet sich leichter in diesen Zustand als das schönere Geschlecht. Für die Herbstmode haben jetzt die führenden Londoner Herrenschneider die Lösung ausgedacht: dunkle Stoffe und nur diese sind wirklich modern und vornehm. Sie weisen es zwar entschieden zurück, daß bei dieser Wahl der Mangel an Farbstoffen die Hauptrolle spiele; sie wollen den Anschein erwecken, als ob sie freiwillig täten, wozu sie doch gezwungen sind. Jedenfalls bewegen sich die Modefarben der Londoner Herrenwelt noch nie in einer so dunklen Gasse wie in diesem Jahre. Ein Dunkelgrau ist schon der hellste Ton, den man sich gestattet, und höchstens wird daneben noch Marineblau gebildet. Vom Tiefschwarz bis zum Dunkelbraun herrschen somit die trüben ersten Töne einer farblosen Stoffwahl vor, und so werden die englischen Herren in einer durch den Mangel an Farbstoffen erzeugten und durch die Mode befohlenen Trauerkleidung die rechte Tracht angelegt haben, in der sie den gewiß nicht erfreulichen Ereignissen der Zukunft entgegengehen.

Vermischtes.

Die Lastautomobile im Kriege. In der „Stampa“ werden Angaben über die Zahl der Last-Automobile gemacht, die sich im Kriegsdienst befinden. Im Ganzen sollen es 250 000 sein. Diese großeiffer wird folgendermaßen verteilt: Frankreich soll 90 000, Deutschland 70 000, England 55 000, Österreich 25 000, Rußland 10 000 Automobile haben, die sich zum Befördern größerer Lasten eignen. Lasterwagen usw. sind in den Kassen nicht einbezogen. Die Franzosen berichten, daß ihnen ihre Autobusse besonders in der ersten Zeit des Krieges sehr wichtige Dienste geleistet haben. Am zweiten Tage der Mobilisierung sollen 500 Pariser Autobusse je 40 Mann an die belgische Grenze beordert haben, und am nächsten Tage führten etwa weitere 1000 den gleichen Weg.

Goldene Worte.

Jetzt oder nie, so muß die Ehre immer sprechen; ihre Stunde, ja ihre Minute ist immer da; sie kann nichts verschieben, sie darf nichts von der Gelegenheit und dem Zufall hoffen; ihr Gefes bleibt immer das Kurze und Runde: Tue, was du mußt, fange oder stirb, und überlaß Gott die Entscheidung.

C. M. Andt.

Wir sind Gottes und lehren zu ihm zurückzukehren.

Ihr Vater wirtschaftet nach einer veralteten Methode, Georg.“ Die klugen, blauen Augen des jungen Mädchens sahen ihn mit ruhiger Freundlichkeit an. „Kein Wunder, daß es mit Vatershof nicht vorwärts gehen will! Ich würde es Ihrem Vater gern abgeben. Die Güter grenzen aneinander. Mein Verwalter kann beide beaufsichtigen. Wir machen die vermehrte Arbeit Freude, Ihr Vater ist seine Sorgen los, und ich hätte die Garantie, daß ich mein in Vatershof stehendes Kapital über herauswirtschafte und nicht verliere.“

Der Vater würde Sie das Geld auf keinen Fall, entgegnete Georg hochfahrend. Ihre schicksalshafte Ruhe reizte ihn. „Ich habe

Anne-Marie Lehmin wurde rot. Ein schallendes Lachen ließ ihren ernsten Mund plötzlich weich und lieblich erscheinen. Sogar Georg von Stechow, den ihre blonde, kräftige Schönheit sonst gar nicht anzog, mußte sich eingeklinken, daß sie in diesem Augenblick hübsch sei. Alles an ihr atmete Leben, Jugend, Gesundheit, die klaren blauen Augen, die rosige Gesichtsfarbe, die lippige, hochgewachsene Gestalt. „Wieso?“ fragte sie.

Die Gesellschaftlerin ging leise, irgend eine Überflüssigkeit.

Niemand beachtete ihr Verschwinden. Georg beachtete Anne-Maries Frage nicht so leicht. Erst nach einer Weile unentwilliglichen Zauderns sagte er leise: „Ich bürge nicht für die Schuld meines Vaters. Ich kann nur Ihnen vereinfacht Ihr Kapital nicht verschulden, so gehört Ihnen Vatershof.“

Anne-Marie schüttelte den Kopf. Ein paar

Minuten blieb sie auch stumm. Dann streifte sie plötzlich Georg die Hand hin. „Wir kennen beide die Wünsche Ihrer Eltern und meines teuren verstorbenen Vaters“, sagte sie herzlich. „Wenn wir diese Hoffnungen erfüllen, sind alle Schwierigkeiten gelöst.“

Diese Offenherzigkeit kam ihm doch überraschend. Er sah sie fastungslos erstaunt an. Aber Anne-Marie war völlig davon durchdrungen, daß jedermann befehligen sein müsse, den sie erwähnte. Darum gab sie sich gar keine Mühe, sein Staunen anders als zu ihren Gunsten zu deuten. „Ihr Vater sprach mir bereits von Ihren geheimen Wünschen, Georg.“ „Hol ihn der Ruckel dafür!“ dachte Georg ängstlich. Trotzdem fing die Szene an, ihn zu beunruhigen. Er war gespannt auf die Entwicklung, wie wenn er Zuschauer und nicht Mitspieler bei einer interessanten Aufführung sei. „Mein Vater ist sehr voreilig, denn wie wenig habe ich zu bieten!“ meinte er.

„In der Lage wäre wohl jeder Mann mir gegenüber.“ Anne-Marie warf Holz den Kopf zurück. „Aber das schreckt keinen ab. Im Gegenteil — ich muß mich verloben, nur allein um mich meiner Bewerber zu erwehren.“ Sie lachte lustig wie ein Kind bei einem drohenden Einfall. „Daß Sie nicht reich sind, Georg, das schadet nichts. Ich bin reich genug für uns beide. Ihre Künstlergrillen stören mich auch nicht. Die werden erkennen, daß Sie mit der Zeit vergehen, zweitens bin ich gewöhnt, selbständig zu handeln und möchte darin auch keine Änderung eintreten lassen. Ich beschränke Sie nicht in Ihren Liebesverweilen, dafür behalte ich mir die Verwaltung von Vatershof allein vor.“

Georg ließ Anne-Maries Hand nach kurzem Druck wieder fallen. Sie hielt die Finger fest lose im Schoß verschlungen. In dem Blick, mit dem sie ihn maß, lag er doch ein lautes Verleiden über seine kalte Zurückhaltung.

Selbstherrlich möchte ich Ihren Entschluß nicht beeinflussen, Georg.“

„Mißverstehen Sie mich nicht, Anne-Marie!“ fiel er schnell ein. „Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Ihr Vertrauen. Ich verstehe auch nicht, wie viel Sie jedem Manne zu bieten haben. Aber ich bin ein Sonderling. Wir gehen meine Kunst über alles. Ich muß weiter streben, weiter lernen. Ich will jetzt in München studieren.“

„Wissen Ihre Eltern das?“

„Ja.“

„Und sind sie einverstanden?“

„Nicht ganz. Aber das hilft ihnen nichts. Ich bin entschlossen.“

Anne-Marie dachte nach. „Nun“, sagte sie dann, „von einer Heirat könnte vorläufig doch noch keine Rede sein. Vor meinem einundzwanzigsten Jahre möchte ich keinesfalls heiraten. Aber dies sind bauliche Veränderungen in Vatershof unbedingt erforderlich. Der alte Turm stürzt demnächst ein.“

„Um des Himmels willen lassen Sie den unangenehm! Stützen Sie ihn, aber verdrängen Sie nicht die ganze Romantik und Poetik von Vatershof!“

„Da spricht wieder der Künstler.“

„Ja, der ist untrennbar von mir, den müssen Sie mit in Kauf nehmen, Anne-Marie.“

Sie nickte. „Ich bins zufrieden. Sie sind ja zum Glück nicht nur Kunst, sondern auch

sportliebend. Reiten Sie heute mit mir über die Felder von Vatershof — hinein in die Tannenwälder — es wird Ihnen gefallen.“

In ihren Augen lag der ganze Glanz der reichen Erbin, die dem Auserwählten klar macht, wie hochbegnadigt er durch sie sein wird.

Sie wollen also wirklich den verstorbenen Vater zum Mann haben, Anne-Marie?“

„Nein — meinen Jugendgepfeilen, den Sohn meines guten alten Onkels Stechow will ich,“ entgegnete sie rasch. „Damit erfülle ich zugleich meines Vaters liebsten Wunsch.“

„Es ist nur der Wunsch des Verstorbenen, der Sie bestimmt, Anne-Marie?“ Georg konnte es nicht lassen, diese Frage zu stellen.

Wieder erröte sie ein wenig. „Vielleicht nicht ganz allein,“ sagte sie endlich leise, halb widerwillig.

Er nahm noch einmal mit mehr Wärme ihre Hand und zog sie an die Lippen. „Ich fürchte, ich fürchte, Anne-Marie, Sie machen heute einen dummen Streich.“

Sie mußte über den humoristischen Seitenblick, mit dem er sie musterte, lächeln. „Gehen Sie jetzt nur ruhig nach München und studieren Sie dort, so viel Sie wollen,“ bestimmte sie heiter. „Wenn Sie wieder kommen, werden wir unsere Verlobung veröffentlichen. Nur Ihre Eltern und unsere nächsten Verwandten sollen vorläufig davon wissen. Ich glaube, wundern wird sich niemand. Alle werden diesen Ausgang längst gegahnt haben. Vor Jahrhunderten sind die Güter Vatershof und Vatershof schon einmal in einer Hand gewesen. Wie häufig, daß es nun noch einmal zusammenkommt!“

(Fortsetzung folgt)

Letzte Nachrichten.

WZB. Großes Hauptquartier, 8. Sept. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine Anzahl feindlicher Schiffe erschien gestern früh vor Widdelkerke, beschloß vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet. In Ostende wurden zwei belgische Einwohner getötet, einer verletzt. An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besondere Ereignisse. Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von Le Mesnil (in der Campagne) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Die Insassen sind tot. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau verlief erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. In der Gegend von Daudsewas sind

unsere Abteilungen im weiteren Vorgehen. Truppen des Generals v. Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger See-engen bei Troki-Nowe (südwestlich von Wilna). Zwischen Zegiora und Wolkowysk schreitet der Angriff vorwärts. Wolkowysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Gefangene gemacht und vier Maschinen-gewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

In der Gegend von Jzabelin (südöstlich von Wolkowysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelow-Janka und Rozanka. Nordöstlich von Pruzana dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfgebiet nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Kämpfe an der Jasjolda und östlich von Drohiczn dauern an.

Südöstl. Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe bei Tarnopol sind

abgeschlagen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Ostrow ist ein Vorgehen des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht.

Die heutige russische Veröffentlichung über die Niederlage von zwei deutschen Divisionen, die Gefangenahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 30 deutschen Geschützen und vielen Maschinengewehren ist freierfunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein Geschütz oder Maschinengewehr ist in Feindeshand gefallen. Hingegen warf der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weithin zurück. Eines davon machte 250 Gefangene.

Oberste Heeresleitung.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 9. Sept. Heute und Morgen begehen unsere jüdischen Bürger das Neujahrsfest, den Beginn des Jahres 5676. Am 18. Sept. ist das Versöhnungsfest, worauf am 23. und 24. Sept. das Laubhüttenfest folgt, das am 30. Sept. bezw. 1. Oktober sein Ende findet.

„Die schöne Zeit der dicksten Kartoffeln ist wieder da,“ schreibt der „Nass. Bot.“ dem am Samstag ein Leser des Blattes zwei Riesenkartoffeln vorlegte. Die eine wog 1 1/2 Pfund, die andere 1 1/2 Pfund Zolkgewicht. Ein staunender Bewunderer dieser dicksten Kartoffeln äußerte den patriotischen Gedanken, man solle eine Auswahl solcher Riesen-Erdäpfel dem englischen Hungerungsminister Lord Churchill eine Viertelstunde lang an den unglaublichen Schädels werfen, dann würde er sich sicher zu einer anderen Meinung bekehren.

Erbach im Odenwald, 8. Sept. Im hiesigen Kreise ist das Verbot des Kuchenbackens für die Samstage und Sonntage von jezt ab aufgehoben. An diesen Tagen darf also Kuchen gebacken werden.

Frachtbriele und Anhängezettel, Feldpost-Aufklebadressen empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung, Camberg.

Kriegs-Versicherung.

Wir schließen neue Lebensversicherungen mit Kriegsrisiko für alle Kriegsteilnehmer zu günstigen Bedingungen ab. Zahlung der vollen versicherten Summe auch im Kriegstodes-falle garantiert.

! Keine Nachschußverbindlichkeit !
Kostenfreie Angebote durch uns direkt oder unsere Vertreter.

Magdeburger

Lebens-Versicherungs Gesellschaft

(Alle Magdeburger gegründet 1855.)

General-Vertretung Frankfurt a. M. Riddastraße 39.

Subdirektor Schmidt.

Gleichzeitig empfehlen wir uns als Zeichnungsstelle für die dritte Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkassette (Rheinstraße 42) den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/4 % und, falls Landesbankschuldschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Wiesbaden, den 1. September 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Vorschußverein zu Camberg

G. G. m. u. H.

Zeichnungen

auf die

3. Kriegsanleihe

werden von uns kostenfrei entgegengenommen.

Zeichnungs schluß:

Mittwoch, den 22. September, mittags 1 Uhr.

Der Vorstand.

Herr Janik, Kunstmaler,

wird am 18. September seinen Vertreter, Herrn Auerbach, nach Camberg und Umgebung auf längere Zeit entsenden um Aufträge für Vergrößerungen in Schwarz, Aquarell usw. nach guten sowie nach schlechten Photographien von Verstorbenen und Gefallenen aufzunehmen, ohne Leistung von Anzahlungen.

Vergrößerungen mit Kriegsaufmachung zur Ehrung der Gefallenen.

Muster-Vorlage von Vergrößerungen verschiedener Ausführung.

Photographische Aufnahmen im Freien und im Zimmer.

Vor Schwindlern, die Bestellungen gegen Anzahlung aufnehmen, sowie vor Bestellen bei den Firmen der Vergrößerungsfabrikation wird wegen minderwertigkeit der Bilder gewarnt.

Hochachtungsvoll

H. Janik, Kunstmaler.

Meiniger Vorfertiger sämtlicher Aufträge. — Akademisch ausgebildet unter der Leitung berühmter Professoren auf der königlichen Kunstakademie zu Cassel.

..... Viele große Anerkennungen.

Brennholz-Versteigerung

2000 Rm. Eichen-Lohholz

werden am Montag, den 13. September 1915, vormittags 9 1/2 Uhr anfangend, aus dem Waldbezirk Wörsch, Distrikt „Hirschborn 65“ an Ort und Stelle versteigert.

Etwa 20 Minuten von der Eisenbahnstation Camberg entfernt. Gute Abfahrt.

Die Versteigerung vom 6. lfd. Mts. ist genehmigt und das Holz kann abgefahren werden.

Camberg, den 8. Septbr. 1915.

Der Magistrat:
Pipberger.

Zur gefl. Beachtung

diene unserer werten Kundschaft, daß ich während der Kriegszeit sämtliche Arbeiten meines Bruders Joseph mitbestorge; halte mich in der Ausführung

elektrischer Haus-Anlagen

sowie

Veränderungen und Reparaturen

bestens empfohlen.

Wilhelm Lottermann,

Installationsgeschäft,

Telefon 44. Camberg. Telefon 44.

Für die Feldpost

empfehle:

Feldpostkarten,

Feldpostkarten mit Rückantwort,

Feldpostkarten für Soldaten,

Feldpoststreifbänder f. Zeitungen

sowie

Feldpostkouverts u. Briefbogen.

Wilhelm Ammelung,

Buchdruckerei,

Camberg,

Bahnhofstraße, neben der Post

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialien-Handlungen).

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1916.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pf.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuerst, von Dr. E. Spielmann.

Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elfe Sparwasser. — Marie Sauer, eine Nassauische Dichterin, von Dr. theol. H. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgedichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie bei der Beerdigung unserer innigstgeliebten Tochter, Schwester, Schwägerin, Enkelin und Tante,

Jungfrau

Christina Burdy

sprechen wir hiermit Herrn Pfarrer Dr. Bertram für die trostreichen Worte am Grabe, dem Marien-Verein, dem Männergesang-Verein sowie den Schulkameraden für die erwiesene letzte Ehre sowie allen anderen Teilnehmern an der Beerdigung unseren herzlichsten Dank aus. Ferner danken wir den Kranzspendern und den Teilnehmern an den drei Gebetsabenden in der Pfarrkirche.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie P. Carl Burdy.

Camberg, Rußland, Bonn a. Rh.,

Limburg (Lahn), den 9. Sept. 1915.

Tatsache

ist

dass der

„Hausfreund

für den

goldenen Grund“

mit seinen

Neben-Ausgaben:

„Würgeser Zeitung“

und

„Erbacher Zeitung“

nachweisbar

die

gelesenste

und

verbreitetste

Zeitung in Camberg

u. Umgegend ist und

fast in jedem Haus

gelesen wird, daher

Insereate

von größter Wirkung

sind und

großen Erfolg haben!

.....

Geldpostbriefe

für unsere Soldaten im Felde,

mit Briefpapier und Couvert.

Buchdruckerei W. Ammelung.

Apfelmoss

zu haben bei

Johann Schmidt,

„Nassauer Hof“.

Papiergeld

gefunden.

Nach i. d. Expedition d. Blattes.

Druckbinden, Leinbinden,

Fertig, Eisbentel,

Wollbinden, Verbandwatte,

Installationen, Apparate,

Glühbirnen, Spritzen, u. s. w.

Große Auswahl in

Natur- u. Saarpöpsen.

Ferner empfehle ich im

pro Zahn 1. — Mark.

Schmerz. Zahnziehen 1.50 Mk

Wundtrockenmittel

Paul Reichmann,

Heilgehilfe,

Camberg, Stadtgasse Nr. 19.

Henkel's

Bleich-Soda

für den

Hausputz

.....

Feldpostpatete

mit

Underberg-Booncamp,

Aromatique, Rum,

Steinhäger, Cognac,

Heinrich Kremer.